

# Vorwärts

## Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

### Ein neues Complot entdeckt.

Es ist jetzt wenigstens so viel festgestellt, daß Robiling mit den internationalen Sozialisten des Auslandes, notorisch denen in Paris und London Beziehungen hatte; speziell unter den Londoner Sozialisten bewerkte die englische Geheimpolizei am Tage des Attentats eine außerordentliche Bewegung; sie merkte, „daß etwas los war“, konnte aber nichts Näheres erfahren. Dies ist amtlich nach Berlin gemeldet worden.“

Also wurde in Hunderttausenden von Extra- und Nicht-Extrablättern in die Welt hinausgerufen, um die Leidenschaften gegen unsere Partei zu entfachen.

Daß die „Pariser Internationalen“ sich auf den harmlosen Böhmerling Hansen reduziert haben, wurde bereits mitgeteilt, wie auch, daß der bei Robiling gefundene verdächtige Bericht über den Londoner „Sozialistenputch“ von demselben harmlosen Böhmerling herrührte.

Jetzt erfahren wir, daß das ganze Gerede von dem entdeckten Zusammenhang mit den Londoner Sozialisten, von der „außerordentlichen Bewegung“ derselben am Tage des Attentats u. s. w. von A bis Z eine intime Spindel-Erfindung und -Lüge ist. Und zwar ist es Niemand anders als die englische Regierung, welche die Lüge und die Lügner entlarvt und an den Pranger gestellt hat.

Man schreibt uns aus London unterm 7. ds. Mts.:

Der englischen Regierung ist die Stieber'sche Manier, aus der Robilingaffäre Kapital zu schlagen, bereits zu arg geworden. Sie hat heute im „Daily Telegraph“, den ich hier beilege, eine für den schieferhaften Stieber und seine verlogenen Helfershelfer sehr blamable Berichtigung drucken lassen, woraus hervorgeht, daß, wenn diese dunklen Biedermänner in Deutschland verbreiten lassen, sie wüßten bereits, daß eine Verschwörung vorliegt, sie gleichzeitig der englischen Polizei mittheilen, daß sie selbst sich vom Gegentheil überzeugt haben. Da die Idee, England in eine erneute heilige Allianz zur Unterdrückung der Sozialisten hineinzuziehen, und den Congreß von Berlin in einen Congreß von Verona zu verwandeln, hier doch gar zu dumm erscheint, so beistete sich die englische Regierung, diese verächtlichen Geständnisse der deutschen Polizei der Öffentlichkeit zu übergeben und muß nach Kräften dafür gesorgt werden, daß dies in Deutschland von Polizei und Literaten nicht unterschlagen und lobgeschwiegen wird.

Es ist wirklich noch zu verwundern, daß man nicht schon den Steuermann des „König Wilhelm“, der den „Großen Kurfürsten“ umgerannt hat, für einen Sozialisten ausgegeben und damit dieses fatale Pech, das auf die preussische Cretakrit einen so unangenehmen Schlagschatten wirft, ganz natürlich und einfach aus der fittlichen Verderbtheit und der Aufreizung zum Klassenhaß erklärt hat.“

So unser Londoner Freund.

Das amtliche „Mitgetheilt“, auf welches er hinweist, lautet wie folgt:

Viele der Gerüchte, die mit Bezug auf Robiling's angebliche Beziehungen zu sozialistischen Verschwörern in England, sowie mit Bezug auf die Thätigkeit der englischen Polizei Curs erhalten haben, sind, wie wir auf Grund authentischer Mittheilungen erklären können, vollständig grundlos (are, we have authority to state, entirely baseless). In erster Linie scheint das Gerücht, von Scotland Yard (wo die obersten Londoner Polizeibehörden installiert sind) sei vor dem letzten Attentat auf das Leben des deutschen Kaisers eine Warnung nach Berlin geschickt worden, dahin gehend, daß irgend etwas geplant werde, eine reine Fabel gewesen zu sein (seems to have been a pure fable). Wir werden amtlich davon unterrichtet (we are officially informed), daß keine derartige Mittheilung je zwischen den Behörden der beiden Hauptstädte erfolgt ist. Nicht nur hat kein Grund vorgelegen, die deutschen Behörden von einem gefährlichen Complot in Kenntniß zu setzen, sondern es ist sogar jetzt, nach sorgfältiger Nachforschung offenbar geworden, daß die in diesen phantastischen Märchen (imaginative tales) angedeuteten Umstände der That Robiling's ganz fern gewesen sind (were wholly absent from the deed perpetrated by Robiling). Es ist wahr, er war kurze Zeit in London; und daß er Versammlungen sozialistischer oder demokratischer Clubs besucht habe, ist wahrscheinlich, ja gewiß. Aber er nahm an den Verhandlungen dieser Versammlungen keinen hervorragenden Antheil, und man erinnert sich seiner nur als eines stillen Zuhörers bei einigen heißen Debatten.

Mehr Gewicht als der Vorgang verdient, ist auf gewisse Unterbrechungen gelegt worden, welche gelegentlich der Uebersetzung einer Glückwunschadresse an den Kronprinzen und die Kronprinzessin des deutschen Reichs bei deren Anwesenheit in England hier vorkamen. Innerhalb und außerhalb des deutschen Gesandtschaftshotels ist nichts vorgekommen, was als eine Drohung gegen das kaiserliche Haupt der deutschen Nation ausgelegt werden könnte. (Nothing occurred, within or without the Embassy, that could be construed into threats against the Imperial head of the German nation.) Der gesunde Menschenverstand sollte schon den Gedanken an die Hand geben, daß, wenn finstere Pläne gehegt worden wären, man sie

sicherlich nicht gerade an dem Ort enthüllt haben würde, wo ihr Bekanntwerden unsehbar die Vereitelung nach sich ziehen mußte.

Robiling war — darauf läuft einiges Beweismaterial hinaus (there is some evidence to show) — war ein Sozialdemokrat von extrem prononcirtten Ideen (die englische Regierung ist in Bezug auf diesen Punkt durch tendenziös-wahrheitswidrige deutsche Darstellungen irre geführt worden. R. d. B.); aber sowohl die deutsche als die englische Polizei haben Beweise dafür, daß Robiling für sein Leben während der vorigen Sonntag (den Tag des Attentats) beginnenden 14 Tage Anordnungen getroffen hatte, die nicht im Entferntesten auf die Absicht einer, dem von ihm begangenen Attentat ähnlichen Handlung schließen lassen. Im Besitz des neuen Criminal-Departements in Scotland-Yard befindet sich ein Brief, der, wenn nicht von Robiling mit einem überflüssig künstlichen Uebermaß von Doppelsinnigkeit geschrieben, deutlich zeigt, daß damals kein solcher Plan seinem Geiste vorschwebte (that no purpose of the sort was then present to his mind). Wie gänzlich unwahr (utterly untrue) die jüngst verbreitete Behauptung ist, die deutschen Behörden seien von der Londoner Polizei vor einem Attentat gewarnt worden, geht zur Genüge aus der Thatsache hervor, daß der Berliner Polizeipräsident zu jener Zeit seit 3 Wochen in London war, und zwar nicht in Verbindung mit dem Besuch des deutschen Kronprinzlichen Paars, sondern zu dem Zweck, unser Polizeisystem zu studiren. Durch einen wunderlichen Zufall sprach er mit Hrn. Vincent (wenn wir nicht irren, Chef der Londoner Geheimpolizei. R. d. B.) in dessen Bureau in Scotland-Yard gerade in dem Augenblick, wo Robiling betreffende Altkunde aus Berlin einliefen.

Die Ansicht der dortigen (Berliner) sowohl als der hiesigen Beamten geht dahin, daß Robiling, obgleich im vollen Besitz seiner Denkfähigkeit (reasoning powers), sich doch von seiner Leidenschaft und von einem teuflischen Impuls fortreißen ließ (suffered himself to become the creature of passion and diabolical impulse). Sie übersehen dabei nicht seine angebliche Aussage, er und andere Verschwörer hätten das Loos gezogen, und ihn hätte es getroffen. Wenn er diese Aussage wirklich gemacht hat, sagen die deutschen Polizeibeamten, dann geschah es nicht in ihrer Gegenwart (it was not in their hearing), und müßte ihm von seiner Mutter im Gespräch entlockt worden sein. (Ebenfalls nicht; denn als seine Mutter ihn besuchte, war er bekanntlich schon bewußtlos. R. d. B.). Aus bestimmten Gründen, welche durch zahlreiches Material unterstüzt werden und namentlich durch den positiven Beweis, daß Robiling keine Muthsvorbereitungen getroffen hatte, bezweifeln die Richter des Gesetzes die ganze Geschichte von dem Loosziehen. Sie kennen, das brauchen wir kaum zu bemerken, die Existenz sozialistischer Clubs und mehr oder weniger „geheimer“ (die Gänzfäden befinden sich im englischen Original. R. d. B.) Gesellschaften in London, aber in dem Falle ihres Gesangenen (Robiling) haben sie Andeutungen, die nach einer anderen Richtung hinweisen (they recognise signs, which point in another direction).“

Dies das amtliche „Mitgetheilt“ der englischen Behörden.

Es ist vernünftig für unsere Spindel und Spindelpresse. Nach welcher „Richtung“ die etwas geheimnißvollen Schlussworte hinweisen, ist nicht recht klar. Offenbar nimmt die englische sowohl als die deutsche Polizei (letztere privatim) an, daß Robiling die That nicht vorbedacht und in plötzlichem Impuls gehandelt habe — bei seinem excentrischen Wesen und seiner erblichen Anlage zum Irrsinn die nächstliegende und natürlichste Hypothese. Aber man vermuthet auch bestimmende Einflüsse, die aber nicht in der sozialistischen „Richtung“ zu suchen sind. Sollte man etwa Beweise nach der „Richtung“ hin gefunden haben, die allein von dem Attentat Profit hat? Da steht uns möglicherweise noch merkwürdige Enthaltungen bevor. Thatsache ist, daß Robiling mit den ultrareaktionären Agrariern, die viel sozialistischen Phrasen machen, verkehrte.

Es ist sehr unangenehm für die Urheber des Attentats gegen die deutsche Sozialdemokratie, daß man ihnen in England auf die Finger sieht.

### Angebot und Nachfrage.

II.

(Fortsetzung.)

Gerade hinsichtlich der notwendigen Waaren haben Erfahrung und Wissenschaften schon längst die natürliche Seltenheit mit Erfolg bekämpft, und nur die Thorheit menschlicher Gesetze und Einrichtungen hemmt diesen Erfolg im großen Maßstabe. Würden diejenigen Arbeiten am Höchsten vergütet, welche die notwendigen Waaren liefern, wie z. B. die Nahrungsmittel, so würde jeder dazu geeignete Acker tief aufgelockert, die Bodenarten gemischt und gedüngt werden, wie es die Wissenschaft fordert, die ergiebigste und ausdauerndste Saat gewählt, Maschinen und Arbeitstheilung angewendet werden, um einen stets genügenden höchsten Ertrag zu liefern, welcher vorausberechnet werden könnte. Dann würde also das gesellschaftlich notwendige Maß der Arbeitszeit allein den Tauschwerth der Nahrungsmittel bestimmen, nicht die Natur.

Erbsen, Binsen und Bohnen haben unter allen Nahrungsmitteln den größten Nutzwert; ja, sie ergeben obendrein auf gleicher Ackerfläche einen höchsten Ertrag. Sie enthalten (wenigstens für alle Menschen von gesunder Verdauung) den doppelten bis dreifachen Nahrungswert des Fleisches, haben aber dem Gewicht nach nur den vierten bis fünften Theil von dessen Tauschwerth. Endlich kann auf derselben Ackerfläche zehnmal weniger Fleisch als Hülsenfrüchte nach dem Gewichte erzeugt werden. Diese sollten also doch einen weit höheren Tauschwerth als Fleisch

haben. Daß sie ihn nicht haben, daran ist zu einem Theile schuld die viel größere Menge Arbeitszeit, welche der Anbau der Hülsenfrüchte gegenüber derjenigen, welche die Viehzucht erheischt. Allein da es soviel überschüssige Arbeitskräfte und soviel Nahrungsbedürfnis giebt, warum verdrängt die Viehzucht mehr und mehr den Anbau der Hülsen- und Körnerfrüchte? Weil erstere dem Großgrundbesitzer mehr Reinertrag gewährt. Also ist es das Gesetz, der Mensch, welcher das Bestehen von Großgrundbesitz erlaubt, und nicht die Natur, welche hier ein schreckendes Mißverhältnis des Tauschwerthes zum Nahrungs- oder Gebrauchswerthe erzielt. Dürften wirklich die Bedürfnisse des Menschen die Bodenbenutzung bestimmen, so würde der Anbau von Hülsen- und Körnerfrüchten die Viehzucht einschränken, den Tauschwerth jener über den des Fleisches heben, die Nachfrage und das Angebot verändern, und Alles läßt genug zur kräftigsten Nahrung, und mit der größeren Nachfrage nach Arbeitskräften auch den nöthigen Tauschwerth, um sie zu kaufen. Es giebt jedoch einen weiteren Grund zur Erklärung des Mißverhältnisses, das hier in Frage steht: die Unkenntniß des Waarenwerthes in weiten Kreisen. Ein seltsames Vorurtheil legt dem Fleische vielleicht den allerhöchsten Nahrungswert bei, weil es leichter verdaulich ist und folglich den Hunger am Geschwindesten, wenn auch weniger auf die Dauer stillt. Und dazu kommt die Unkenntniß der Kochkunst, welche Hülsenfrüchte, mit oder ohne ein wenig Juthat thierischer Stoffe, ebenso schmachtast als Fleisch und leichter verdaulich machen kann. Die Nachfrage ist also auch hier nicht in erster Hinsicht werthbestimmend, sondern ihrerseits bestimmt durch menschliche Unwissenheit, welche abgestellt werden kann, und durch eine Verminderung der Arbeitskraft. Es wäre mehr Zeit zur schmachtastast Zubereitung der Hülsenfrüchte, als zu der des Fleisches erforderlich, und das würde sich im Tauschwerthe beider Waaren ausdrücken, so daß das Fleisch etwas weniger im Tauschwerthe sank als andernfalls. —

Unsere Vorfahren bauten Wohnhäuser, welche für viele Jahrhunderte ausdauern sollten und deshalb auch Muster der Schönheit und des Nutzwertes sein konnten, und trugen Kleidungsstücke, welche vom ersten erwachsenen Alter bis zum Greisenalter ausdauerten und deshalb aus bestem, schönstem Stoffe gemacht waren.

Die kapitalistische Produktionsweise, welche raschen Absatz und kurze Produktionszeit verlangt, hat diese Solidität der Waare verdrängt und mit ihr den durchgebildeten Handwerker. Hier hat das Angebot die Nachfrage erzeugt, nicht wie gewöhnlich umgekehrt. Ein Heer von Handlungstreibenden schwächt den Abnehmer die leichte moderne Waare auf und erweitert, von der Mode unterzückt, den Markt dafür, bis die alte solide Waare, und mit ihr manche solide Tugenden des Volkes verdrängt werden. Die neuen Häuser und Kleidungsstücke kosten auf die Dauer doppelt, ja vielfach soviel als die alten, welche nicht gewechselt zu werden brauchen, und verwüsten somit Arbeitskraft und Rohmaterial nebst Arbeitsmitteln und Kapital. Der einzige Gewinn von dieser industriellen Revolution ist, daß sie eben Revolution ist und auf neue Bahnen der Produktion und Lebensweise die Massen unweiderstehlich hinzwingt. Aber wie theuer ist dieser unlegbare Gewinn erkauft! Es ist augenscheinlich, daß mit dem Wachsthum der Bevölkerung der Vermehrung an Rohstoff, Arbeitsmitteln, Kapital und — menschlicher Arbeitskraft gesteuert werden muß. Und sobald wieder allgemein solide Wohnung und Kleidung erzeugt wird, kann die Geschicklichkeit des durchgebildeten Arbeiters und die schöne Kunst bei jedem seiner Erzeugnisse wieder sich geltend machen, selbst wo im allergrößten Maßstabe produziert wird. Die Individualität und der ehrenfeste Charakter des Menschen müssen wieder zur allgemeinen Geltung kommen. Und wenn wir hier sehen, wie Nachfrage und Angebot künstlich geschaffen werden durch Entfittlichung der Menschen und Entwerthung seiner Arbeitskraft — wie können wir einen Augenblick zweifelhaft bleiben, daß Verfüttelung des Menschen und Verwerthung seiner Arbeitskraft ebenfalls künstlich, aber nach Geboten der höheren Menschennatur, werden herbeigeführt werden? Die Wissenschaft hat alle Mittel dazu, wenn nicht veraltete Gesetze ihr in die Arme fallen.

(Schluß folgt.)

### Gerechtigkeit für das deutsche Volk!

fordern die „Neuen Hessischen Volksblätter“, ein in Darmstadt erscheinendes, dem Sozialismus feindliches Blatt, demokratisch-partisanarischer Tendenz, und lassen sich über den Versuch zur politischen Ausnutzung des Robiling-Attentats wie folgt aus:

Zu dem Mordmörder Robiling sehen wir trotz der vielen und eingehenden Details, welche die jüngsten zwei Tage über denselben und dessen Vorleben in allen möglichen deutschen Zeitungen gebracht haben, vor einem annoch unauferklärten Räthsel — zumal die sofort besetzte Deutung, daß man es auch in ihm mit einem Sozialdemokraten zu thun habe, bis jetzt in keiner Weise als bewiesen betrachtet werden kann. Ueberhaupt ist es der nur denkbar schroffste Gegenfall zwischen den beiden Individuen: Robiling und seinem Vorgänger Hödel, welcher das schauerhafte Interesse an diesen Verbrechern und ihrer schauerlichen That hinsichtlich der wichtigsten Frage der Motive sich in immer tieferes Dunkel verlieren läßt.

In Hödel wohnte doch nur eine blöde Halbthier-Seele, seine That entsprang einer Art viehischen Eitelkeit, die ihn beispielsweise bemog, sich mit aller Selbstgefälligkeit den „Attentäter St. Mojezar“ zu nennen. Bei Robiling liegen die Dinge indessen völlig anders. Hier tritt uns ein Wesen entgegen, das mit voller Intelligenz ausgestattet ist und welches das ganze Maß moderner Geistesbildung in sich aufgenommen hat. Dr. Robiling

\*) Ist thatsächlich geschehen — wenn auch nur indirekt. Bekanntlich wurde ein — natürlich im Bereich sozialdemokratischer Bestimmung stehender — Schiffszimmermann in Wilhelmshafen verhaftet, weil man sich nach der Katastrophe zu erinnern glaubte, daß er bei Abfahrt der Schiffe gelagert: Das Geschwader werde nicht heil zurückkommen. Wenn er das wirklich gesagt hat, so würde es bloß beweisen, daß er, der deutsche Schiffszimmermann, die Tüchtigkeit der deutschen Admirale und Schiffskapitäne richtig beurtheilt hat. R. d. B.

jann ein Rasender, ein Exaltado, ein Wahnsinniger genannt werden, aber wir müssen ihn immerhin als Menschen betrachten und dabei leider allen Umständen nach annehmen, daß er nicht wahnsinnig ist, daß sich seine Seele wirklich an verderbenschwangeren Doctrinen vergiftet hat.

Und hierin liegt der Grund unserer Beforgnisse. Bei dem Leipzig'schen Klemptergesellen konnte man von einem Narrenschuß sprechen, bei Dr. Nobiling aber kann das Verdict leider nur auf ein politisches Verbrechen lauten und es ist aller Grund zur Befürchtung vorhanden, daß die Nachhaber hieraus abermals und zwar mit verstärkter Energie gegen die Gesamtheit eine freizeitsgefährliche Moral ziehen werden. Aus der düsteren That „Unter den Linden“ kann den Völkern schweres Unheil erwachsen, denn die Macht — das sehen wir leider ein — wird und kann das rauchende Fürstenblut nicht ungerührt lassen.

Den Anwälten der Freiheit aber geziemt es, die Nachhaber selbst unter den schwierigsten Umständen um eine weise Mäßigung zu bitten. So gerecht auch die Empörung über den entsetzlichen Verzeß ist, so ungerührt wäre es doch, eine ganze gefittete und ruhige Nation dafür büßen zu lassen.

Oder hat wirklich Graf Rolffe recht, wenn er vor dem Reichstag das Zukunftsgepenst einer Berliner Commune heraufbeschwört? Ist es wohlgethan, die Phantasie zu so grauenhaften Träumen aufzuschwelen? Werden wirklich eines Tages die Paläste Unter den Linden wie der Louvre und die Tuilerien zum Himmel aufsobern? Wird die Victoria vom Brandenburger Thor durch freche Hände gleich der Vendome-Säule zu Boden geschmettert werden? Wird die deutsche Nation Wütherische wie Raoul Rigault und Ferré gebären? Graf Rolffe hält all' das für möglich, allein man darf zur Ehre Deutschlands annehmen, daß er sich irrt, man darf trotz Hödel's und Nobiling's an dem ganzen „Volke der Denker und Dichter“ nicht verzweifeln. Selbst im schlimmsten Falle aber werden wir stets behaupten, daß einer sozialen Katastrophe besser durch vorzöhlisches Walten als durch physische Gewalt vorgebeugt werden kann. Der Sozialismus zählt heute seine Anhänger auch in Deutschland leider nach vielen Millionen und wie der Abgeordnete Richter unlängst sehr richtig und treffend bemerkte, wurde diese Partei anfänglich gerade von der Regierung protegirt, indem sie als Werkzeug gegen das „lede Bürgerthum“ benutzt worden ist.

In der dormaligen kolossalen Ausdehnung des Sozialismus ist aber die Gewalt in ihren Konsequenzen selbst für den mächtigsten Staat ein unzureichendes Auskunftsmitel, denn man kann doch nicht Millionen ins Gefängnis stecken, Millionen nicht nach irgend einem Cayenne oder auf das Schaffot schicken.

Wir suchen für die Schreckensthaten Hödel's und Nobiling's keinen Milderungsgrund, denn für Mord giebt es auf Erden keine Entschuldigung, aber wir möchten denn doch aufmerksam machen, daß der politische Fanatismus in Deutschland mit der Epoche des wirtschaftlichen Nothstandes zusammenfällt.

Die Zeit ist eine trübe und Fürst Bismarck hat selber zugestanden, daß das Reich eine andere Handelspolitik einschlagen müsse. Darin liegt u. E. die große Moral für die Nachhaber. Gebt den Völkern die Lebenslust des Fortschritts und der Arbeit, sorgt für ihre geistige und materielle Prosperität, denkt daran, daß der Staat nicht der gebieterische Herr, sondern der milde Hüter und Arzt der Gesellschaft sein soll und Ihr werdet das fürchterliche soziale Gespenst tausendmal seltener bannen, als es durch die schärfsten Ausnahmegesetze möglich ist.

Wage deshalb das verdammenswerthe Geschoß zweier Meuchelmörder nicht in das Herz der Freiheit eines ganzen Volkes zurückgeschendet werden!

## Sozialpolitische Uebersicht.

— Nobiling wird politisch nach Kräften verwerthet. An seine Todschöße, die solid sind als die zerlumpten des Halbblüthen Hödel, klammert sich triumphirend Fürst Bismarck und hofft, seine Reaktionspolitik, mit der er vollständig auf dem Sande saß, durch die Fluthen des künstlich angeschwollenen Nordpatriotismus wieder flott zu machen. Er glaubt seiner Sache sicher zu sein. Darum der Beschluß, den Reichstag aufzulösen. Für die Nationalliberalen ein Blitz aus heiterem Himmel. Sie hätten so gern die Sozialdemokraten geopfert und das Ausnahmegesetz „jezt“ bewilligt. Hiermit war aber Fürst Bismarck nicht

gebient. Die Sozialdemokraten fürchtet er noch nicht; sie sind ihm nur ein vortheilhafter Bauwau. Die „Gau“, der es eigentlich gilt, ist der Liberalismus, auf politischem, gewerblichem, religiösem Gebiet. Eine Majorität, die auf Bismarck schwört, das Tabakmonopol votirt, das Septennat verlängert, gründlich nach rückwärts reformirt — das ist's, was erstrebt wird. Die Nationalliberalen merken, daß sie geprellt sind und daß sie durch ihre Hezereien gegen die Sozialdemokratie nur sich selbst die Grube gegraben. Sie mögen sehen, wie sie herauskommen. Wir kennen unser Ziel und unsere Pflicht. Es bedarf für die Genossen keiner besonderen Aufmunterung und Ermahnung. Jeder wird, unter den jetzigen außerordentlichen Verhältnissen mit verdoppeltem, Opfermuth seine Schuldigkeit thun.

Die Frage ist: unter welchen Bedingungen die Wahlen stattfinden werden. Man spricht davon, Fürst Bismarck wolle den Belagerungszustand über alle sozialistischen Bezirke verhängen, sei aber bisher an dem Widerstand des Kronprinzen gescheitert. Nun — auch das würde uns nicht lahm legen. Die unerschütterliche Festigkeit, welche die Partei in den letzten 8 Tagen des Terrorismus überall bewiesen hat, würde uns, hätten wir je Zweifel gehegt, diese genommen haben. Das Schlimmste ist überstanden. Die Wogen des Volkswahnsinns verlaufen sich, und die Gewaltmaßregeln, welche die Bismarck'sche Staatskunst noch in petto hat, verursachen uns keine Kopfschmerzen.

— Falsch soll „auf dringenden Wunsch Bismarck's“ wieder bleiben. Ja — bis nach den Wahlen. Daß die Falken zur Jagd dienen, ist ja bekannt — hier handelt es sich um den Bürgerfang — auch eine Jagd. —

— Der Congress über die orientalische Frage tritt im Lauf dieser Woche in Berlin zusammen. Lord Beaconsfield, dem der französische Gesandte zur Seite stehen wird, beherrscht die Situation vollständig. Bisher hat Russland, trotz der Bismarck'schen „Vermittlung“, in allen Punkten nachgeben müssen. In einer gebührenden „Lösung“ kommt es natürlich nicht. Und es fragt sich sogar, ob auch nur die Vertagung des Kriegs gelingen wird. —

— Wie auf den Blich der Donner soll nach dem Kaiserlichen Ausspruch die Strafe dem Vergehen auf dem Fuße folgen. Dies mag im Allgemeinen recht gut sein, aber soll man unter dem Eindruck eines Ereignisses, welches leicht zum Horne Veranlassung giebt, also in der Aufregung, urtheilen? Dies, glauben wir, ist nicht gut im Interesse des Richterstandes selbst. Wir haben schon mitgetheilt, daß in Posen drei Tage nach der That ein Buchdrucker wegen Majestätsbeleidigung zu vier Jahren Gefängnis verurtheilt worden ist. — In Spandau ist nun ein Commis, der sich am Sonntag den 2. Juni unziemender Aeußerungen gegen den Kaiser u. c. bedient haben soll, gar schon am Dienstag den 4. Juni zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurtheilt worden. — Nun, Herr Vaster, was sagen Sie dazu?

— Majestätsbeleidigungen. Wohl nicht mit Unrecht sagt die „Nationalliberale Correspondenz“, daß die vielen Verhaftungen wegen Majestätsbeleidigungen einen noch niederschlagenderen Eindruck machten, als das Attentat am 2. Juni selbst; sie spricht dabei von Verrohung, Vertölpelung und sagt, so weit sie unterrichtet, die rohesten Ausdrücke gerade bei den jüngeren Verhafteten vorgekommen seien. Mag sein; gewiß ein schlechtes Zeugniß für die Erziehung unserer Jugend in den Schulen und in den Familien. Weßhalb die Erziehung in den Familien der Arbeiter keine gute sein kann, das haben wir oft genug gesagt — Frauenarbeit, Kinderarbeit, Ausbeutung der Arbeitskraft überhaupt. Und in den Schulen? Der Militäretat verschlingt die großen Summen — für Schulen kann deshalb verhältnismäßig nur wenig geschehen. — Wir haben aber bei den vielen Majestätsbeleidigungen, die in jüngster Zeit vorgekommen sind, noch etwas Anderes zu constatiren, nämlich, daß die große Mehrzahl der Personen, welche in dem betreffenden Alter schon standen, Soldaten gewesen sind; ferner, daß unter den Majestätsbeleidigern verhältnismäßig viele niedere Angehörte bei Eisenbahnen u. c. sind, die gleichfalls Soldaten waren und jetzt eine sogenannte Civildienstverpflichtung gefunden haben. Das giebt zu denken! Noch ist zu betonen, daß von den in Berlin Verhafteten und Angeklagten die überwiegende Zahl nicht in

Berlin ansässige Leute waren, die sich erst seit ganz kurzer Zeit dort aufhielten, und daß ferner in den Gegenden — Pommern, Posen, Ost- und Westpreußen, dann Brandenburg, wo die Sozialdemokratie noch wenig Fuß gefaßt hat, die meisten Majestätsbeleidigungen vorgekommen sind. Daß jeder Majestätsbeleidiger trotzdem zum Sozialdemokraten gestempelt wird, ist ja selbstverständlich bei unseren deutschen „Wiedermännern“; ohne alle Frage ist dies aber der Fall, wenn der Betreffende ein Arbeiter ist. Müßen wir nun diese Arbeiter auf unser Conto schreiben, so möge man doch auch nicht länger davon fassen, daß wir nicht die Arbeiterklasse verträten, deren gute Elemente, die ja so unendlich weit die schlechten überragen, durchweg zur Sozialdemokratie gehören. Nehmen wir also Alles, was man uns in dieser Zeit, wo der Wahnsinn blüht, aufhassen will, mit Ruhe entgegen, die Zeit ist nicht fern, wo die Wahnsinnigen, hoch oder niedrig geboren, mit ihren Attentaten auf das Recht und die Vernunft allein stehen werden, wo das Volk sich mit Mitleid und Verachtung abwenden wird, bedauernd, daß es eine kurze Zeit lang sich in die Fere hatte fähren lassen.

— Die Bourgeoispreffe hegt die Antisozialisten übera ll indirekt auf, mit ihren Fäusten gegen die Sozialdemokraten den „geistigen“ Kampf zu führen. So berichtet z. B. das „Münchener Journal“, und selbst die „Kölnische Zeitung“ druckt es nach, aber die von uns schon gefennzeichnete Versammlung in Wiesloch in folgender lakonischer Weise: „Die Sozialdemokraten haben mit ihrer heutigen Versammlung Bech gehabt, sie haben böse Denktettel durch die Fäuste der Landbesitzer ausgetheilt erhalten. Herr Oppenheimer von Mannheim wird davon wohl in seinem Bohnort erzählen.“ — Klingt das nicht gerade wie ein Siegesbulletin? Liegt darin nicht die indirekte Aufforderung, die Sozialdemokraten überhaupt mit den Fäusten zu verhaueu? — Sind sich aber auch die liberalen Zeitungen bewußt, was sie heraufbeschwören? Wir wollen es ihnen sagen. Wo die Mehrzahl Antisozialisten sind, erhalten die Sozialdemokraten Prügel; wo die Mehrzahl Sozialdemokraten sind, erhalten die Antisozialisten und Bourgeois Prügel — die Prüzeile im deutschen Reiche wird durch derartige Loblieder auf die Rohheit in Permanenz erklärt — die Sozialdemokraten aber werden gezwungen sein, mit den Fäusten sich zu vertheidigen.

Selbst sonst anhängige Blätter, wie der „Hamburger Correspondent“, sind geradezu von einem an Wahnsinn grenzenden Haß gegen die Sozialdemokratie befallen. Da dieses Blatt die Behauptung, Nobiling sei Sozialdemokrat, doch nicht recht in ihrem ganzen Umfang aufrecht erhalten kann, so giebt dasselbe folgende gewundene Erklärung ab:

„Die Bemerkung Nobiling's, daß er keiner bestimmten Partei angehöre, ist vielfach dahin gedeutet worden, er habe gelogt, er gehöre keiner politischen Partei an, während die Worte „bestimmte Partei“ sich auf die Nuancen innerhalb der sozialistischen Bewegung bezog.“

Dem „Hamburger Correspondenten“ fällt es gar nicht ein, diese Ansicht nur mit einer Silbe zu begründen; deshalb erklären wir, daß jenes Blatt dem Mörder die Worte im Munde umdreht, um politisches Kapital daraus zu schlagen. Ein solches Beginnen aber ist nicht mehr ein ehrlicher politischer Kampf, sondern ein politischer Meuchelmord!

— Das „gute Gewissen“. Einem Ausspruche des Cultusministers fällt bis jetzt zu wenig Gewicht beigelegt worden, den er einer Lehrdeputation gegenüber vor circa 14 Tagen gethan hat. Derselbe sagte, daß man ihm vielfach vorgeworfen habe, er beabsichtige die Verdrängung der Religion aus der Schule; man habe ihn sogar gewissermaßen für das Hödel'sche Attentat verantwortlich machen wollen. Gegen solche Angriffe schätze allerdings das gute Gewissen. — Diese Erklärung des Herrn Cultusministers ist gewiß ganz correct, aber wie geht es uns Sozialdemokraten? Schützt auch uns unser gutes Gewissen gegen die maßlosen Angriffe und Verfolgungen, die über uns hereinbrechen? Nein! Trotz unseres guten Gewissens werden wir bitter zu leiden haben wegen unserer Ueberzeugungstreue, wegen unserer Menschenliebe, blos aus Anlaß der Unthaten Halbwahnsinniger. Denn daß man uns nicht dieser Verbrechen halber verfolgt, das hat der Präsident des Reichslangsamers Staatsminister Hofmann selbst gesagt: das Hödel'sche Attentat sei nur der Anlaß zu dem Attentatgesetze. — Man

## Ueber den Untergang des „Großen Kurfürsten“

schreibt die ultra-nationale „Befreyung“, welche in Marinesachen mit Recht als Fachblatt gilt: Als die Kunde von dem fürchterlichen Schlag eintraf, der das deutsche Geschwader im Canal betroffen hat, haben wir uns enthalten, in dem ersten Augenblick der Erregung den bitteren Bemerkungen und Borwürfen Ausdruck zu geben, die auf Aller Lippen waren. So berechtigt die Entrüstung und der tiefe Schmerz über den Verlust eines solchen Schiffes und der dreihundert braven Seeleute, die mit ihm zu Grunde gegangen sind, sein mochten, so sollten sie doch nicht das Urtheil trüben und zu Anklagen verleiten, welche sich später vielleicht als zu hart oder ganz unbegründet herausstellen. Aus den ersten widersprechenden und unklaren Nachrichten ließ sich kein Bild von dem Vorgange gewinnen. Erst der amtliche Bericht des Admirals und die ausführlichen Darstellungen in den englischen Blättern, namentlich der „Times“, haben so viel Licht in die Sache gebracht, daß wenigstens der äußere Verlauf wenigstens einigermaßen verständlich ist. Vieles freilich bedarf noch der Aufklärung. Das aber sieht leider schon jetzt außer Zweifel: die Umstände waren nicht derart, daß der Unfall durch menschliche Fürsorge nicht hätte verhütet werden können. Besseres Wetter, eine ruhigere See, überhaupt günstigere Verhältnisse hätte sich das Geschwader zu seiner Fahrt durch den Canal gar nicht wünschen können. Nach den rauhen Winden der letzten Tage war es fast still geworden; nur eine leichte östliche Brise kränzelte die in hellem Sonnenschein erglänzende Wasserfläche. An Seeraum fehlte es nicht, die Luft war sichtig, das Land lag klar vor Augen. So dampften Angesichts vieler Hunderte von Zuschauer, welche das Schauspiel auf die Klippenwände und den Strand der englischen Küste gelockt hatte, die drei mächtigen Schiffe durch die Hoosden: der „König Wilhelm“ an der Spitze der Backbordcolonne voran, rechts hinter ihm der „Große Kurfürst“, in weiterem Abstände und im Kielwasser des Flaggeschiffs die „Preußen“.

Von vielen Augenzeugen wird behauptet, und der Bericht des Admirals bestätigt es, daß die beiden vorderen Schiffe viel zu dicht bei einander waren. Man wird nicht sehl gehen, wenn man diese gedrängte Fahrordnung als eine Hauptursache des Unglücks bezeichnet. Kein Seemann wird darüber zweifelhaft sein, daß eine Formation, welche zwei große und schwere Panzerschiffe, wie „Wilhelm“ und „Kurfürst“, mit zehn Knoten Geschwindigkeit in einem Abstände von knapp einer Schiffslänge oder halben Rabelänge fahren läßt, die größten Gefahren in sich birgt. Der geringste Zwischenfall kann die verhängnis-

vollsten Folgen nach sich ziehen. Und mußte man auf Zwischenfälle nicht gefaßt sein in so belebten, von so vielen Schiffen durchkreuzten Gewässern, wie die Meerenge zwischen Dover und Calais? Was konnte den Admiral bewegen, das Geschwader in dieser geschlossenen Ordnung an der englischen Küste vorüberzuführen? Die Frage, ob ein so dichtes Aneinanderstehen selbst für das Gefecht empfehlenswerth ist, mag hier unerörtert bleiben, obwohl wir nicht anziehen, sie zu verneinen. Jedenfalls läßt ein Gefechtszweck hier nicht vor. Und das damit lediglich Parade gemacht werden sollte, kann man doch nicht annehmen. Schreiben aber die Reglements für das Fahren der Panzergeschwader im tiefen Frieden so geschlossene Treffen vor, so scheint es die höchste Zeit, daß sie geändert werden.

Erfahrender fällt ferner hierbei der Umstand in das Gewicht, daß Offiziere und Mannschaften die Schiffe noch nicht kannten, daß wahrscheinlich selbst die Kommandanten mit der Steuerung und Manövrirfähigkeit derselben nicht hinreichend vertraut waren; dies hätte selbstverständlich zu doppelter Vorsicht auffordern und das enge Schließen bei so großer Fahrt unnothig als ungeeignet erscheinen lassen müssen. Und selbst die Distanz, die vorgeschrieben war, wurde nicht eingehalten. Denn, wie der Bericht des Admirals sagt, „befand sich der „Kurfürst“, wohl reichlich vor seiner Position“, was ihn in die gefährlichste Nähe zum Flaggeschiff bringen mußte.

Nun kommt schließlich, nachdem beide Schiffe, wie es ihre Pflicht war, den ihren Kurs kreuzenden Segelschiffen ausgewichen waren, die verkehrte Ausführung des Rudercommando's an Bord des „König Wilhelm“, auf welche der amtliche Bericht die Hauptschuld an der Herbeiführung der entsetzlichen Katastrophe wälzt. Es ist möglich, daß es so ist. Es ist jedoch auch möglich und durchaus nicht unwahrscheinlich, daß die Schiffe bereits in einer Stellung waren, in welcher, auch wenn das Ruder an Bord des „König Wilhelm“ gefaßt und steuerbord gelegt worden wäre, der Zusammenstoß dennoch erfolgt und vielleicht nur in seinen Wirkungen etwas abgeschwächt worden wäre. Aber angenommen, daß die falsche Ausführung des Rudercommandos wirklich zu der Collision geführt hätte, die sonst vermieden wäre, so kann das nicht als Entschuldigung gelten. Wozu haben die Kriegsschiffe ihre Menge von Offizieren, ihre zahlreichen Mannschaften, ihren geregelten Dienst, wenn sie vor solchen Mißverständnissen nicht gesichert sind? Was war denn Wichtigeres zu thun an Bord? Was nützt die peinlichste Ordnung und Sorgfalt in Nebensachen, was hilft es, wenn hundert läppische Dinge, auf die absolut nichts ankommt, nach der Schnur gehen, wenn unter den Umständen,

## Unser Sieg.

Vor vierunddreißig Jahren schon entflammten Gedanken mich, die nun das Volk ergreifen; Wo von gewiß gesunde Früchte reifen, Wofür uns blinde Feinde gern verdammen.

Den ächten Glückerdrang, den angeflammten, Nur guten Waffe mag die Bildung schleifen; Wo noch die Feinde tödtlich uns umschweifen, Daß würdig wir besiegen die gesammten.

Wir wollen Schmach und Elend nicht ertragen, Als Helden bald für gleiche Rechte streiten, Wo wir besonnen kühne Thaten wagen.

Die Weisheit mag uns unermülich leiten, Daß wir im großen Kampfe nie verzagen, Das reinste Lebensglück uns einst bereiten.

## Fernsicht.

Am Tag der Wahlen rief ich unverdrossen: Wir müssen uns noch fester klug vereinen; Gesellschaftsretter werden bald erscheinen, Nur unbezähmten Mache blind entschlossen.

Die Rache raubt uns manchen Kampfgenossen, Den wir mit Recht als Opfer bald beweinen; Mit Blut und Eisen überzogen Ihr Keinen, Mit scharfem Spottet trotzten wir Geschossen.

Den blinden Feinden wollen wir beweisen: Daß wir nach allgemeiner Bildung trachten, Daß Recht begründet nicht mit Blut und Eisen.

Die Macht erstreben schon wir kaum Erwachten, Mit Jugendgluth bewähret in weiten Kreisen, Den Sieg verschaffen uns Gedankenschlachten.

Düsseldorf, im Juni 1878.

sieht also, daß selbst das gute Gewissen der Menschen mit zweierlei Maß gemessen wird.

— „Grober Unfug“. Wir haben schon erwähnt, daß die Berliner Polizeibehörde das Verbot erlassen hat, die Photographien der beiden Attentäter in den Schaukästen auszustellen. Diesem Verbote war folgende Notiz unserer Berliner Parteiorgane, der „Berliner Freien Presse“, vorausgegangen:

„Unmittelbar nach dem Hübner'schen Attentat ist bis in die letzten Tage die Verbreitung von Abbildungen des Mordmörders, sowie der That selbst in unpassendster Weise betrieben worden. An vielen Schaufenstern war seine Photographie unmittelbar neben denen der königlichen Familie ausgehängt, und die illustrierten Journale überboten sich fast, Darstellungen des Attentats dem Publikum vorzuführen. Der Einfluß derartiger Schaustellungen auf unsere, von einer gewissen Großmannsucht erfüllte Gemüther dürfte nicht zu unterschätzen sein, und wir hoffen, daß die zuständigen Behörden gegen eine nach dem jetzigen erneuten traurigen Vorgang wiederum bereits begonnene derartige Industrie mit aller Entschiedenheit einschreiten werden.“

Liberalen Zeitungen, welche diese Bemerkung unseres Berliner Organs bringen, schreiben dazu:

„Das Sozialistenblatt, die „Berliner Freie Presse“, bringt obige Notiz, jedenfalls nicht unberechtigt, obgleich die Mahnung von dieser Seite doppelt beschämend sein muß.“

Der „National-Zeitung“ ging über denselben Unfug von einem hervorragenden Rechtsgelehrten (Lasker?) folgende Zuschrift zu:

„Gestatten Sie mir in der allgemeinen Aufregung einen Gedanken auszusprechen, der mir schon seit Wochen am Herzen liegt. Unter den, ihrem innersten Kerne nach, schwer zu ergründenden Motiven solcher Unthaten, wie wir sie innerhalb weniger Wochen zweifach erlebt, spielt sicherlich die Eitelkeit eine nicht unbedeutende Rolle. Der Mörder sieht sich als einen großen Mann an, der sich sogar als Attentäter Sr. Majestät unterzeichnen zu dürfen glaubt. Solche krankhafte Seelenzustände wirken aber auf empfängliche Gemüther allzu leicht ansetzend, und man sollte deshalb doch Alles vermeiden, was den Glauben an das Großmannsthum eines so schlechten Menschen irgend Nahrung geben könnte. Wird aber dieser Glauben nicht geradezu gefördert, wenn man aller Orten das Bild des Mörders öffentlich ausgestellt und zum Kauf feilgeboten sieht! Braucht unsere Industrie aus solchen Dingen ein Geschäft zu machen und kann das Publikum sich nicht beruhigen, ohne das Counterfeit eines solchen Menschen in Händen zu haben? Ich sollte denken, es wäre sehr wohlthatig, wenn man, soweit es irgend möglich ist, einen solchen Bilderbetrieb nicht aufkommen ließe. Er trägt die Gefahr in sich, krankhafte Gemüther immer wieder zu neuen Schandthaten aufzureizen.“

Kurz, es fehlt nicht an Leuten, welche sich in diesem Sabbath des Blodsinns die nöthige Vernunft bewahrt haben, um einzusehen, daß gerade der Unfug, der mit dem Hübnerattentat in den Zeitungen, in den Schaukästen und auf öffentlichen Straßen von den Antisozialisten getrieben worden ist, eine Hauptursache des zweiten Attentats war — wie wir das ganz zu Anfang hervorhoben.

— Subenstreich. Aus Schwerin geht uns die Mittheilung zu, daß in Folge der maßlosen Heberien der dortigen liberalen Presse dem Reichstagsabgeordneten Hofbaurath Demmler zwei Nächte hintereinander ein Theil der Fensterreihen eingeworfen wurde. In Folge dieser Vöbereien sah sich die Stadtbehörde genöthigt, während der folgenden Nächte an das einzeln stehende Haus des alten 74jährigen Mannes Wachtposten aufzustellen.

Da Demmler in Schwerin unter der Arbeiter- und Handwerkerbevölkerung eine wahre Verehrung genießt, so ist nicht der geringste Zweifel vorhanden, daß diese Vöberei von Leuten aus den sogenannten „gebildeten“ Ständen verübt wurden, der alte Demmler hat uns selbst diese Ansicht auf unsere ausgesprochene Vermuthung hin bestätigt.

Ein preussischer Landrath hat folgenden Brandaufruf veröffentlicht:

„Auf, deutsches Volk, ermanne dich!

Abermals hat die ruchlose Hand eines Deutschen das Leben unseres allverehrten, greisen Kaisers angetastet, damit Trauer

unter denen das Geschwader fuhr, nicht dafür gesorgt ist, daß die Ausführung der wichtigsten Befehle, von der Alles abhängt, gegen jedes Mißverständnis sichergestellt ist!

Die Gefahren der See bestehen für das Kriegsschiff wie für das Handelsschiff, und keine Flotte kann sich rühmen, frei von Unfällen und schweren Verlusten geblieben zu sein. Auch Engländer haben ihren „Agincourt“, ihren „Captain“, ihren „Bangor“, ihre „Curibice“. Aber die Unfälle, von denen unsere Flotte in der letzten Zeit betroffen ist, gehen über das Maß hinaus. Wir wollen nicht auf frühere Vorkommnisse zurückgreifen, sondern nur fragen: Was ist aus dem Uebungsgehwader geworden, das in diesem Jahre unsere Flagge im Mittelmeer zeigen sollte? Wenig mehr als vierzehn Tage ist es her, daß die vier zur Bildung desselben bestimmten Panzer stolz und schmutz in unseren Häfen lagen. Wo sind sie jetzt? „Friedrich der Große“ ist auf der Fahrt von Kiel nach Wilhelmshaven wiederholt und dermaßen auf den Grund gesetzt, daß sein Boden schwer beschädigt ist. Er liegt außer Dienst und seemannsfähig in Kiel, um einer umfangreichen Reparatur unterworfen zu werden. Der „Kurfürst“ ruht auf dem Grunde des Meeres. Der „König Wilhelm“ ist so zugerichtet, daß er in Monaten nicht wieder dienstfähig und seetüchtig werden wird. Ohne daß irgend welche höhere Macht, irgend ein durch Menschenkraft und Menschenfuge unabwendbares Naturereignis dabei mitgewirkt hätte, ist so in wenigen Tagen und im tiefsten Frieden fast das ganze Geschwader, die Hälfte unserer Schlachtsflotte, vernichtet oder doch für den Augenblick völlig unbrauchbar gemacht.

Reißt sich annehmen, daß diese schwere Schädigung unserer Wehrkraft zur See nur unglücklichen, unvermeidlichen Zufällen zuschreiben ist. Wir würden aufrichtig und von Herzen wünschen, daß dem so wäre, allein wir bedauern, nicht daran glauben zu können. Diese wiederholten Unfälle scheinen vielmehr die Symptome tiefer liegender Uebel zu sein. Und es wäre dringend zu wünschen, daß die Untersuchung, welche natürlich über den Untergang des „Kurfürsten“ abgehalten werden wird, sich nicht auf den einzelnen Fall und die einzelnen Thatfachen beschränkt, sondern der Sache mehr auf den Grund gehen und die Wurzeln der Uebelstände bloßlegen möchte. Wie man hört, soll die Untersuchung der Havariekommission in Kiel übertragen sein, einem Institute, welches außerhalb der Marine wenig bekannt sein dürfte aus dem einfachen Grunde, weil seine Thätigkeit nicht an die Öffentlichkeit kommt. Sollte diese Havariekommission wirklich das geeignete Tribunal für einen Fall sein, wie es der vorliegende ist, sollte es wirklich beabsichtigt sein, die

und Schmach über unser ganzes Land gebracht, und wiederum war es ein Mitglied der Partei, welche die Grundpfeiler unseres Staatslebens vernichten will, das zu diesem frevelhaften Beginnen seine gemeine Hand bot. Schande über uns, wenn wir länger das schändliche Treiben einer Rote dulden, welche solche Freiliche zieht!

Die bestehenden Geseze und Polizei-Maßregeln genügen dagegen nicht; der Reichstag verweigert zu deren Verschärfung seine Zustimmung; da muß das Volk seinem königlichen Recht, Schutz und Genugthuung schaffen. Adressen und Ovationen aller Art mochten dem Attentate eines wahnwichtigen Hübner gegenüber dem im Tiefinnersten verwundeten Herzen unseres heißgeliebten Landesvaters einige Linderung schaffen; der wiederholte Mordversuch verlangt andere Sühne.

In des Volkes Aht mit den Missethättern!

Kein Stück deutschen Bodens sei ferner entweiht durch den Treitt eines Führers dieser Partei; fort mit ihnen aus deutschen Gauen, und möge ihnen der Fluch und die Verachtung des ganzen Landes folgen, über welches sie so große Schande brachten!

Keinerlei Unterstützung einer Presse, die so gemeinem Dienste sich widmet, die misleitete Masse seinem Gotte und seinem Könige entfremdet! Nirgend der Brut eine Stätte geduldet, wo sie noch ferner ihr widriges Haupt erheben kann, um weiter häßlich in das Mark des Volkes zu tragen.

Das muß unser Aller Ziel und Streben sein, wenn wir uns von der Schmach reinigen wollen, die wir in ihrem lange vorbereiteten Treiben nur zu weit schon geduldet haben; dazu helfe jeder deutsche Mann und Jüngling, jede deutsche Frau, auf daß wir wieder frei aufstehen können zu unserem lieben Landesvater, und bitten uns seine guten Kinder zu heißen.

Und das geschehe bald, das helfe Gott!

Publitz, 6. Juni 1878.

von Klipping, Landrath.“

Jedes Wort der Entrüstung wäre zu schwach gegenüber dieser abscheulichen Aufforderung zu Gewaltthätigkeiten. Wir wollen abwarten, ob die Behörden einschreiten. Thun sie es nicht, dann ist ausdrücklich erklärt, daß man uns als vogelfrei betrachte.

Wir könnten noch unzählige Subenstreich berichten, die in den letzten Tagen verübt worden sind, aber es fehlt uns der Raum. Mit hoher Genugthuung constatiren wir bei dieser Gelegenheit die Thatfache, daß das Volk sich durchweg musterhaft gehalten, und einen Grad von Bildung an den Tag gelegt hat, der die „Bildung“ der „gebildeten“ Heber tief beschämt. Wäre das Volk so roh gewesen wie diese Gesellen, und wären diese Gesellen nicht ebenso feig wie roh gewesen, dann hätte es, trotz der ruhigen Haltung unserer Genossen, vielfach zu Exzessen und gewaltsamen Kollisionen kommen müssen.

— „Der Krieg ist erklärt“ — unter dieser Ueberschrift bringt die „Kölnische Zeitung“ einige Heftartikel gegen die Sozialdemokratie, in welcher sie die Schiffe, die von wahnwichtigen Menschen „Unter den Linien“ in Berlin abgefueert sind, als eine Kriegserklärung der Sozialdemokratie gegen die Gesellschaft hinzustellen sucht. — Albernere Gerede! Durch Verbrechen und Dummheiten wird die Kriegserklärung von der Sozialdemokratie nimmermehr eingeleitet; die Kriegserklärung ist ja längst schon erfolgt, und zwar ist dieselbe gegen alle faulen Schanden der heutigen Gesellschaft gerichtet. Der Krieg, der bis jetzt gegen dieselben geführt wurde, ist aber mit den ausstehenden Waffen, die auf die gefegemäßige Umänderung der bestehenden faulen Zustände hingen, geführt worden. — Wie haben einen gesetzlichen, einen ausständigen Krieg geführt. Was thun aber unsere Gegner nimmermehr? Sie führen den Krieg mit vergifteten und rohen Waffen. Die Hungerpeitsche soll den Arbeitern ihre Ueberzeugung rauben. Die sozialdemokratischen Arbeiter sollen aus der Arbeit entlassen, auf Straßensplaster geworfen werden. Wer erinnert sich dabei nicht all' der wahnwichtigen Verfolgungen und Bedrohungen Andergläubiger? Wer nicht der Judenverfolgungen am Rhein? Wer nicht der Scheiterhaufen der Jaquision? Die andere Ueberzeugung, der andere Glaube wurde mit Verfolgung, mit dem Tode, mit Martern bestraft. Jeder gebildete humane Mensch hat längst über derartige Unthaten das Urtheil gesprochen. Und jetzt? Der Ueberzeugung wegen, des Glaubens wegen sollen Arbeiter mit ihren Familien dem Glende, dem Verderben preisgegeben werden? Bedenkt Ihr die Folgen

Unteruchung bei verschlossenen Thüren stattfinden zu lassen? Vielleicht wird man sagen, daß die Einrichtungen einmal so wären, daß der Dienst es so erforderte. Wir glauben dagegen sagen zu dürfen, daß sich die öffentliche Meinung nicht dabei beruhigen, daß sie kein Vertrauen in das Ergebnis einer Untersuchung haben wird, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit vor sich gegangen ist.

Das Land hat das Recht und die Pflicht, strenge Rechenschaft von denen zu fordern, denen das kostbare schwimmende Material der Flotte, die Schiffe im Werthe von vielen Millionen, und das noch kostbarere Personal, die Hunderte unersetzlicher Menschenleben anvertraut gewesen sind, und die im tiefsten Frieden, aber vielleicht an der Schwelle eines großen Krieges unsere Streitkräfte so empfindlich geschädigt und lahm gelegt haben, wie es kaum eine entscheidende verlorene Schlacht vermocht hätte. Das Land hat ein Recht zu verlangen, daß die Untersuchung eines solchen Falles nicht im Geheimen abgemacht und vielleicht mit der Bestrafung eines oder einiger Schuldigen enden, während nicht wenige allgemeiner und tiefergehende Uebelstände ungeklärt fortwüchern. Man gebe sich in der jungen deutschen Marine keiner Täuschung hin. Gern erkennen wir an, was in vielen Richtungen geleistet ist, und wohl wissen wir, daß sich in ihr eine Menge begabter und thätiger, auch seemännisch hochstehender Offiziere befindet. Aber das Vertrauen zum Ganzen, das schon durch manche frühere Erfahrung geschwächt worden ist, hat durch die jüngsten Ereignisse einen schweren Stoß erlitten. Wenn wir keine Sicherheit haben, daß es im Kriegsfalle wirksam zur Verwendung kommen kann, dann wäre es Selbsttäuschung und Thorheit, eine Flotte zu unterhalten.

— Anfrage. Die „Braunschweiger Nachrichten“ stellen folgende Frage: Darf ein Soldat mit seinem Vater verkehren, wenn dieser Sozialdemokrat ist? Sollte es nicht vielleicht besser sein, Söhne oder Brüder von Sozialdemokraten ganz vom Militärdienst zu dispensiren?

— Versprochen. Nach dem Nobiling'schen Attentat eilte bekanntlich Fürst Bismarck rasch nach Berlin, um den dort für ihn blühenden Beizen zu inspizieren, ließ sich von Eulenburg Junior Bericht über das Vorgekommene erlassen, und bemerkte dann, laut Berliner Blättern „in hoher Erregung“: „Sehen Sie, das sind die Vorboten der Revolution!“ Natürlich wollte er sagen: Reaktion. Oder hält Fürst Bismarck das, was er jetzt thut, für Revolution? Kann doch nicht sein.

solcher Verfolgungswuth nicht, seht Ihr nicht ein, daß aus Eurer rohen Brutalität nur Noth und wilder Fanatismus erzeugt werden können? Führt Ihr nicht, daß Ihr, die Ihr in Eurer Presse das Kapital zu solcher Handlungsweise drängt, Gefahren heraufbeschwört, welche die Cultur und jeglichen Fortschritt bedrohen? Doch wir predigen nur tauben Ohren. Unter der Maske des Patriotismus wollt Ihr Eure Mitbrüder nur noch mehr abhängig machen, wollt Ihr die Herrschaft des Rammons besiegeln. Immerzu — angelangt auf der schwindelnden Höhe der Alleinherrschaft stürzt um so schneller die Herrschaft des Kapitals in den Abgrund.

— Die Denunziationsucht. Schlimmer noch als die beiden verbrecherischen Attentate unter den Linien, schlimmer noch als die vielen brutalen und kindischen Majestätsbeleidigungen, die jetzt ausgestoßen werden, schlimmer noch ist das dabei blühende Denunziationswesen, welches unter der Maske des Patriotismus ein häßliches Bediententhum in den meisten Fällen nur schlecht verhält. Daß dies Denunziationswesen sogar aus den unlautersten Motiven entsteht, daß durch eine Denunziation persönliche Gegner vom Halbe zu schaffen versucht werden, ist allbekannt; daß aber die Denunziationsucht zur „verbrecherischen Thorheit“ werden kann, dies mag die Thatfache zeigen, daß auf dem Gesundbrunnen bei Berlin, Koloniestraße 5, ein Mann wegen Majestätsbeleidigung verhaftet worden ist, welchen seine eigene Frau denunziert hat. — Und diese Denunziationsucht wird von der herrschenden liberalen und conservativen Presse genährt.

— Wer hat das Attentat verschuldet? Die conservative „Schlesische Zeitung“ nimmt den Dr. Nobiling und hängt ihn mit folgenden Worten den Liberalen an: „Wir haben kein Recht mehr, von einer vereinzelt dastehenden That des Wahnsinns zu reden, wie sie ja allwärts und zu allen Zeiten vorkommen kann. Vor tiefer Scham erröthend müssen wir anerkennen, daß wir Thatfachen gegenüberstehen, die laut und unwiderstehlich Zeugnis geben von einem sittlichen Verfall, zu dem wir unter der zehnjährigen Herrschaft des unseligen Laisser faire gelangt sind.“ — Also Bamberger und Eugen Richter sind die Hintermänner Dr. Nobiling's! Die „Kölnische Zeitung“ aber, nicht faul, nimmt den vielgenannten Verbrecher und holt ihn den Conservativen mit folgenden Worten auf: „Das Blatt, das in Breslau erscheint, sollte sich doch wohl darüber zurechtfinden unterrichten können, von welcher Seite in den Sechsziger Jahren die Pflanzung und Förderung der Sozialdemokratie in den schlesischen Weberdistrikten ausging. Sie ging nicht aus von den vermeintlichen Freunden des „unseligen Laisser faire“, sondern von den Freunden des reglementirungsfähigen „Cafarismus“, von den Anhängern der „idées napoleoniennes“. — Also nun sind die Hintermänner des Dr. Nobiling der Herr Geheim Rath Wagnere, der langjährige intime Berather Bismarck's, und Genossen! — Jammer zu! Dies Fangballspiel mit dem Verbrecher zwischen den Liberalen und Conservativen wird noch lustiger werden, wenn es zur neuen Reichstagswahl geht, in welcher die Liberalen aller Schattirungen „an die Wand gedrückt“ werden sollen. Wahrscheinlich würden die Liberalen dann froh sein, wenn ihnen die in letzter Zeit so unsäglich geschmähte Sozialdemokratie unter Umständen und in einzelnen Fällen zu Hüfe rüfte.

— Den Fortschrittler geht's auch schon an den Krügen Aus Königsberg wird gemeldet, daß das Disciplinargericht gegen den fortschrittlichen Kreisrichter Dr. Kolkmann auf Amtsentziehung erkannt hat. Die bekannte, von keinem Gericht beanstandete Broschüre des pseudonymen R. Planenberg soll die Veranlassung zu diesem die Berliner „Volkzeitung“ übertrahenden Urtheil gewesen sein. Der bei diesem Urtheile fungirende Oberstaatsanwalt brachte die Schriften des fortschrittlichen Dr. Kolkmann direkt mit der Sozialdemokratie in Verbindung. Sollte ein Ausnahmegericht oder ein Ausnahmezustand über die Sozialdemokratie verhängt werden, so beugt sich derselbe selbstverständlich auch nach rechts aus. Das mögen die liberalen Parteien in's Auge fassen.

— Als ein äußerst glückliches Ereignis würden wir es begrüßen, wenn der Dr. Nobiling wieder völlig vernunftfähig würde, wie jetzt von ärztlicher Seite gehofft wird. Dann würde zunächst der Beweis geliefert werden, daß die That Nobiling's weder direkt noch indirekt mit sozialdemokratischen Lehren etwas zu schaffen hat; außerdem aber würden dann auch die Complot-„Macher“ an's Tageslicht kommen. Das Volk aber würde solcher „Mache“ dann verächtlich den Rücken kehren und sich schämen, daß man es so schände behört habe.

— Nobiling war Correspondent des Börsenblatts „Kapitalist“ in Stuttgart, und bot kurz vor dem Attentat „einem hiesigen landwirthschaftlichen Journal seine Mitarbeiterschaft an“, wie der Wiener Correspondent des „Standard“ telegraphirt. Alles Spuren, die „nach einer anderen Richtung“ hinweisen.

— An anderer Stelle warnen wir vor Briefen mit majestätsbeleidigerischem Inhalt, die jetzt aus bekannter Fabrik zu erwarten sind. Des Weiteren warnen wir jeden Parteigenossen, sich mit Fremden in ein Gespräch über Politik einzulassen. Es ist Thatfache, daß in ganz Deutschland verkleidete Polizeiaagenten die Wirkthaftern zc. besuchen und Unterhaltungen über die neuesten Vorgänge, besonders das Attentat, anzuknüpfen suchen. Namentlich hätte man sich vor den angeblichen Colporteurs, welche Nobiling's und Lehmann's Bilder verkaufen. Wir haben Gründe. —

— Der große Kurfürst. Unten im Feuilleton veröffentlichten wir einen Artikel über die Katastrophe, die unsere Marine betroffen hat. Dieselbe wirft ein so schlechtes Licht auf unsere Marineleitung, daß die Vermuthung sehr nahe liegt, der gewaltige Nobiling'skandal sei zum Theil zu dem Zweck inscenirt worden, um das Jena der deutschen Marine — und ein Jena ohne Kampf! — dem Urtheil des Volkes zu entzücken.

— Auf Wunsch des Herrn Dr. Böhmert bringen wir seine Berichtigung nochmals und zwar an dieser Stelle\*) zum Abdruck: „Die Notiz des „Vorwärts“, Nobiling sei Mitarbeiter des Böhmert'schen antisozialistischen „Sozial-Correspondenz“ gewesen, ist vollständig aus der Luft gegriffen. Nobiling hat niemals eine Zeile für die „Sozial-Correspondenz“ geschrieben.“ Dresden, den 4. Juni 1878. Dr. Böhmert.“ Die Berichtigung der Berichtigung ist anderwärts erfolgt.

\*) Die erste Veröffentlichung in vorlehter Nummer erfolgte deshalb am Schluß des Blattes, weil dasselbe bereits umbrochen war und wir einen Aufschub der Veröffentlichung für unloyal hielten. (Unser Blatt kommt zwei Tage vor dem Datum des Erscheinens in die Presse.) Dann aber berief sich Herr Böhmert auch auf das Pressegesetz, nach welchem wir ja die Berichtigung an dieselbe Stelle zu setzen hatten, wo die betreffende Behauptung stand. H. d. „S.“

— Eine Berichtigung. Von Herrn Wölkel erhielten wir nachstehende Aufschrift:

Dresden, den 10. Juni 1878.

Die Redaktion des „Vorwärts“ ersuche ich, gemäß § 11 des Reichspressgesetzes vom 7. Mai 1874 die nachstehende Berichtigung kostenfrei in die nächste Nummer des „Vorwärts“ aufzunehmen:

Die von einem Sozialdemokraten öffentlich einberufene und von Herrn Rödiger eröffnete „Volksversammlung“ hat in Merseburg am 3. Juni d. J., Abends 8 Uhr, stattgefunden, also am Tage nach dem Attentat.

Ich aber habe nicht nur in keiner Weise die Mißhandlung des Herrn Rödiger provoziert, sondern ich habe noch vor Eröffnung der Versammlung wiederholt und dringend gebeten, Herrn Rödiger und Genossen nichts zu Leide zu thun.

Wölkel, Rechtsanwalt und Notar in Merseburg, Mitglied des Reichstags.

Um Herrn Wölkel und seiner Berichtigung gerecht zu werden, lassen wir nachstehendes, von der nationalliberalen Presse veröffentlichtes Referat über den Merseburger „Kampf mit geistigen Waffen“ folgen:

Die Abfertigung, welche die Sozialdemokraten in der von ihnen gestern Abend hier im Schützenhause zusammenberufenen Volksversammlung erlitten haben, wird in den Annalen ihrer Partei bis jetzt einzig dastehen. Wir lassen uns kurz. Saal, Nebenzimmer u. s. w., Alles gefüllt bis auf den letzten Platz, draußen Tausende von Menschen, die des Ausgangs harrten. Agitator und Schankwirth Rödiger aus Halle eröffnete in Abwesenheit des Einberufers (wer?), der sich aus einem unbekanntem Grunde entschuldigt hatte (aha!), die Versammlung. Bei der Wahl des Bureaus wurde durch Akklamation — Herr Rechtsanwalt und Reichstagsabgeordneter Wölkel zum Vorsitzenden gewählt. Derselbe übernahm den Vorsitz und konstatierte, daß er in dieser Wahl die allgemeine Verurtheilung der Unverschämtheit und Frechheit erblicke, mit welcher am heutigen Tage, an welchem eben die Kunde gekommen, daß ein Sozialdemokrat abermals die Mordwaffe auf den Kaiser gerichtet, diese Partei es wage, hier in Merseburg eine Volksversammlung einzuberufen. (Brausender Beifall.) Redner brachte ein Hoch auf den Kaiser, welches mit jubelnder Begeisterung aufgenommen wurde. (Rufe: „Rödiger, Sozialdemokraten raus, raus!“) Darauf entwarf Redner ein Bild von der Stimmung in Berlin, die tieftraurig sei, wie sie am 11. d., als Hödel's Attentat mißglückte, frohlich gewesen. Begeistert aufgenommenem Antrag zur Abendung von folgendem Telegramm durch Magistrat und Stadtverordnete an den Kaiser: „Se. Maj. dem Kaiser, Berlin. Die Bürgerschaft Merseburgs, tief erschrocken durch die Trauerkunde von einem neuen Attentat gegen Ew. Majestät Leben, stehen in inniger Liebe und unwandelbarer Treue zu Gott, dem Allmächtigen, um die Erhaltung des theuern Lebens Ew. Majestät, des Vaters des Vaterlandes. Magistrat und Stadtverordnete.“ Hurrahrufen. Mit nochmaligem Hoch auf den Kaiser erklärt Redner hierauf die Versammlung für geschlossen. (Hoch der Kaiser, hoch Wölkel; Rödiger und Sozialdemokraten raus, raus!) Draußen Tausend der Feuerwehrrufen, die Tausende brachten Hochs auf den Kaiser aus, es war ein Sturm der patriotischen Begeisterung. Die ganze Versammlung dauerte kaum 10 Minuten. Rödiger und seine Anhänger schlichen wie betäubt und zerschlagen hinweg. Jetzt ließ sich die lediglich durch die Frechheit der Sozialdemokraten hervorgerufene Erregung der Massen zu einigen Erzessen hinreißend, die man bedauern, aber auch leicht erklärlich finden muß. Obgleich Rödiger, der bei seinem Einzug hier selbst mit dem Zuge um 6 Uhr 18 Min. eine Wähe trug, dieselbe, um sich unkenntlich zu machen, mit einem Strohhute vertauscht hatte, wurde er erkannt und thätlich angegriffen. Einige Feuerwehrlente nahmen ihn unter den Arm und führten ihn zum Bahnhofs, aber sie vermochten ihn nicht völlig gegen die entseffelte Leidenschaft zu schützen — mancher wuchtige Schlag traf ihn, mancher auch die Feuerwehrlente, und er durfte von Glück sagen, in dem eben nach Weitzenfels abgehenden Zuge Schutz zu finden, um nachher unbemerkt nach Halle zurückkehren zu können. — Jedenfalls ist der Sozialdemokrat in unserm Merseburg seit diesem denkwürdigen Abend der Boden entzogen und ihren Aposteln die Luft vergällt, nochmals hier den Versuch zu machen, ihre Weisheit auszukramen!

Wir fragen Herrn Wölkel, ob es eine schlimmere Provokation zur Gewaltthätigkeit geben konnte, als sein unverantwortliches Verfahren, Rödiger und diese Partei mit dem Attentäter Nobiling, dessen That allgemein die fürchterlichste Aufregung hervorgerufen hatte, zusammenzufoppeln und für solidarisch mit ihm zu erklären? Wenn Herr Wölkel durchaus seinem patriotischen Herzen Luft machen wollte, ohne Skandal zu provozieren, dann hätte er — der Rödiger persönlich kennt — ihn einfach vor Eröffnung der Versammlung von der Sachlage in Kenntniß setzen und zum Aufgeben der Versammlung bewegen sollen.

Beiläufig äußert sich die Verrohung unserer liberalen „Gebildeten“ darin, daß obiger Bericht von verschiedenen liberalen Blättern, u. A. auch der „Deutschen Allgemeinen“ des Professor Biedermann, nicht nur ohne ein Wort der Enttäuschung über solch bedenkliche Brutalität abgedruckt, sondern noch mit der Aufforderung begleitet wird, es überall ebenso zu machen.

Herr Wölkel aber wird hoffentlich eingesehen haben, daß er seine Berichtigung besser unterlassen hätte.

— Die Parteigenossen Milke und Körner, die Vorsteher des Arbeiterbildungsinstituts in Berlin sind verhaftet worden; ebenso unser Parteigenosse Joseph Diezgen in Siegburg. Derselbe wurde nach Köln in's dortige Gefängniß gebracht. Verletzung der Paragraphen 110, 130, 131, 166 (Öffentliche Aufregung zur Friedensstörung, Aufregung der Klassen gegen einander, Schmähung von Staatseinrichtungen und Religionschmähung) soll der Grund zu dieser Verhaftung sein. Diezgen ist Besitzer einer Gerberei und wahrlich nicht fluchtverdächtig; er ist noch nicht bestraft und bei sämtlichen Vergehen, die hier vorliegen sollen, kann auf Geldstrafe erkannt werden. Deshalb erscheint uns die plötzliche Verhaftung lediglich durch den augenblicklichen großen Eifer der Behörden erklärlich. — Bei Geib und Derossi in Hamburg war Housuchung, natürlich erfolglos. Ramentlich schandete man auf Briefe mit Äußerungen über das Attentat. Da nicht zu erwarten ist, daß Sozialdemokraten, welche betreffend des Briefgeheimnisses keinen Illusionen huldigen, sich — namentlich in einer Zeit wie der jetzigen — in ihrer Correspondenz so frivolen oder gar strafbaren Äußerungen über das Attentat fortstreifen lassen, so hat man wohl Briefschaften aus anderen Lagern vermuthet. Und bei dieser Gelegenheit möchten wir unseren Genossen den Rath geben, etwa ihnen zugehende Briefe, die Majestätsbeleidigungen u. enthalten, sofort der Staatsanwaltschaft zu überliefern. Auf diese Weise kommt man vielleicht den Biedermannern die jetzt durchaus eine

Verschwörung aufertigen wollen, auf ihre lichtschenen Schliche. Wir wissen aus besser Quelle, daß Herr Stieber persönlich die jetzigen Operationen gegen uns leitet. Und Herr Stieber kennen wir. — Noch an vielen anderen Orten wurde haussucht u. a. bei Wilhelm Eckert in Kall bei Deutz nach einer nicht existirenden Schrift Diezgen's: die Zukunft der Sozialdemokratie. Zur Tollheit gehören Hallucinationen.

— Genosse Franz, bisher in Järich, ist am 13. Mai, nach einer 17tägigen Ueberfahrt, mit seiner Familie in Amerika angekommen und bereits in die Redaktion des sozialistischen „Philadelphiaer Tageblatt“ eingetreten.

— Arbeiterisiko. Am 7. Juni hat in einer Kohlengrube in der Nähe von Sanct-Helens (in Lancashire) eine sehr heftige Explosion stattgefunden, die Zahl der dabei um's Leben gekommenen Personen wird auf 200—250 angegeben.

## Correspondenzen.

Berlin, 8. Juni. (Zum Falle Dentler.) Die achte Deputation des Criminalgerichts begann in ihrer gestrigen Sitzung die Verhandlungen in dem Prozesse gegen unsere Parteigenossen den Redakteur der „Berliner Freien Presse“, Leopold Schapira und Heinrich Radow, und ferner gegen den Chef-Redakteur der „Berliner Bürger-Zeitung“, Josef Gebert, wegen Beleidigung der Mitglieder der siebenten Deputation des Criminalgerichts, der sogenannten Prehdeputation. Inkrimirt sind drei Artikel der „Berl. Fr. Pr.“ in Nr. 100 des diesjährigen Jahrganges der Zeitartitel „Fiat justitia“ und das Referat über das Vergräbniß Dentler's; in ersterem wird eine Beleidigung der Mitglieder der siebenten Deputation, in letzterem eine Anreizung gefunden. Gebert ist auf Grund des § 20 des Prehgesetzes aus dem Artikel „Der Fall Dentler“ in der Nummer vom 5. Mai der „Berl. Bürger-Zig.“ angeklagt, in welchem ebenfalls eine Beleidigung der siebenten Deputation erachtet wird. Der Straf Antrag ist in allen 4 Fällen von dem Stadtgerichtspräsidenten Krüger gestellt, und behandeln dieselben sämtlich die Verweigerung der Entlassung Dentler's aus der Untersuchungshaft. Die Vertheidigung führte Rechtsanwalt Runkel. Sein Antrag, die Beweisaufnahme über die Behandlung Dentler's in der Stadtvoigtei durch die Vernehmung der Aerzte Dr. Lewin, Phyliss Wolf und Dr. Albu zu vervollständigen, wurde nach dem Einwande des Staatsanwalts, daß die neue Instruktion des Justizministers nur für Strafgefangene, nicht auch für Untersuchungsgefangene gelte, abgewiesen. Die aus den Akten ausgezogene Nachweisung der Behandlung Dentler's in Stadtvoigtei und Charité, die, wie man sich denken kann, sehr günstig für die Verwaltung sich stellte, insbesondere aber die Aussage des einzigen geladenen Zeugen, des Charité-Inspetors Krüger, über dieselbe Materie, wurden von Radow und Schapira, sowie von der Vertheidigung, welche nunmehr im Interesse der Gleichheit der Rechtspredung die Vernehmung des Professor Lewin von der Charité, des Dr. Albu und des Kreisphysikus Wolff beantragte, in scharfer Weise angegriffen. Der Gerichtshof erkannte unter Aufhebung seines ersten Beschlusses nach dem Antrage der Vertheidigung und vertagte demgemäß die Verhandlung bis Ende dieses Monats.

Merseburg, 6. Juni. In der am 1. Juni d. J. im Colosseum abgehaltenen Volksversammlung wurde folgende von Herrn Dr. Winge eingebrachte Resolution angenommen. In Erwägung, daß nach den Reichstagsberichten nur die sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten die Interessen des Volkes vertreten haben, spricht die heute tagende Volksversammlung denselben ihren Dank und Anerkennung aus, und ermuthigt sie, in der Zukunft auch auf dem eingeschlagenen Wege zu beharren.

Carlsruhe, den 5. Juni. Es geht uns folgende „Berichtigung“ zu: Tit.: Redaktion des „Vorwärts“, Leipzig. Auf Grund des § 11 des Prehgesetzes ersucht Sie der unterzeichnete Ausschuß des politischen Vereines zu Carlsruhe, folgende Berichtigung in die Spalten Ihres Blattes aufzunehmen:

Die in Nr. 64 Ihres Blattes enthaltene Correspondenz aus Carlsruhe, gezeichnet A. S., enthält eine entstellende, aus Ihrem Zusammenhang gerissene Darstellung der auf der außerordentlichen Generalversammlung vom 23. Mai stattgehabten Vorgänge betreffs Abhaltung eines Commerces. Auf der betreffenden Generalversammlung war überhaupt keine Meinungsverschiedenheit darüber, daß der Freude über den Mißerfolg des Nordanschlags auf Seine Majestät den Kaiser Ausdruck zu verleihen sei; nur über die Form, in welcher dies geschehen sollte, gingen die Ansichten auseinander.

Der Antrag des Ausschusses auf Abhaltung eines Commerces wurde auch nicht, wie behauptet, mit Stimmenmehrheit abgelehnt, sondern erhielt nur nicht die statutenmäßig notwendige Zweidrittel-Mehrheit, während die absolute Mehrheit dafür war. Der Antrag auf Abendung einer Adresse wurde abgelehnt, weil es dafür zu spät war.

Zur Klarlegung der Sachlage möge die Thatsache dienen, daß am Montag, den 27. Mai, von Seiten der Studentenschaft mit dem Professorencollegium und unter Anwesenheit Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs ein Commers zu Ehren Seiner Majestät des Kaisers stattfand. Im Namen des Ausschusses zeichnet Alfons Delisle, Schriftführer.

Dies die „Berichtigung“. „Berichtigt“ wird bloß, daß der Commers nicht mit „Stimmenmehrheit“, sondern mit der statutenmäßig genügenden Mehrzahl abgelehnt wurde. Ob diese sehr unwesentliche Differenz das Papier weith war, auf welches die „Berichtigung“ geschrieben ist? Der am 27. Mai abgehaltene „Commercs“ dient nur zur Klarlegung der Thatsache, daß es unter der Studentenschaft Mitglieder giebt, die an solchen Dingen Gefallen haben, was nie bezweifelt wurde. Die Mittheilung unseres A. S.-Correspondenten, daß in der fraglichen Generalversammlung sich Stimmen gegen den projektirten Commers erhoben, wird in der „Berichtigung“ nicht bestritten, deren Verfasser wohl zugeben werden, daß ein Gegner derartigen Demonstrationen zugleich auch ein Feind von Nordanschlägen sein kann. R. v. W.

An die Freunde der sozialistischen Sache im dritten württembergischen Wahlkreis! (umfassend die Oberämter Heilbronn, Vöslheim, Bradenheim und Neckarsulm.)

Da es nach den neuesten Nachrichten so gut wie gewiß ist, daß der deutsche Reichstag aufgelöst wird und die Neuwahlen bis Ende Juli stattfinden, so haben wir hiermit alle diejenigen Freunde der sozialistischen Sache, die für die Wahl eines sozialistischen Kandidaten in unserem Wahlkreis thätig sein wollen, zu einer Besprechung am Sonntag, den 23. Juni, Nachmittags 2 Uhr in das Lokal des Herrn Strohmaier am Salmthor in Heilbronn. Jeder, der sich an dieser Besprechung betheiligen will, muß sich

durch zwei Nummern irgend eines Partei- oder Gewerkschaftsblattes als Freund unserer Sache ausweisen.

Der nicht kommen kann und doch agitiren will, möge unserem Agenten Gustav Kistler, Brauenweg Nr. 4 in Heilbronn seine Adresse einjenden.

Heilbronn, den 10. Juni 1878.

Die sozialistische Arbeiterpartei.

## Briefkasten

der Redaktion: R. S. in Krav: „Das rothe Gespenst oder Velenutnisse eines Sozialdemokraten“. Großer politisch-sozialistischer Zeitroman von Gottfried Bebel ist das einfältigste Zeug, welches je geschrieben worden, lediglich um den Arbeitern die Pfennige aus der Tasche zu locken. Deshalb hat man auch irgend einen Menschen aufgetrieben, der zufällig Bebel heißt und ihn als Autor auf das Titelblatt gesetzt. Unser Parteigenosse Bebel heißt übrigens nicht Gottfried, sondern August.

der Expedition: Jul. Deder in Manchester: Das betr. Buch ist von uns bei der Verlagsabhandlung bestellt, aber bis jetzt noch nicht eingetroffen. Am 25. Mai trafen 26,52 Mk. ein.

## Fonds für Gemafregelte.

Von W. Augsburg 1,40; Trp Schönefeld 0,80; Stign Düsseldorf 5,60; Kimm hier 0,50.

## Herzliche Bitte.

Alle Abonnenten von „Klemich's Blättern f. geist. Fortsch.“, welche noch restieren, ebenso die Filialen meiner Bücher u. werden dringend ersucht, sofort Abrechnung zu halten unter Benutzung der Adresse: „Frau Eugenie Klemich in Dresden.“ Die zwingenden Gründe zu dieser Bitte kann sich Jeder denken. Parteiblätter werden um Nachdruck ersucht.

Klemich, s. J. Untersuchungsgefangener in Glanhan.

## Anzeigen u.

Annoncen für die Mittwoch's-Nummer müssen bis Montag Vormittags 9 Uhr; für die Freitag's-Nummer bis Mittwoch-Vormittags 9 Uhr; für die Sonntag's-Nummer bis Freitag-Vormittags 9 Uhr hier sein, wenn solche noch bestimmte Aufnahme finden sollen. Annoncen, denen der Betrag nicht beiliegt, oder für welche der Einsender kein Depot bei uns hat, können eine Aufnahme nicht finden.

Am Samstag, den 16. Juni, findet in London 85 Phoenix-Temperance hall Commercial road eine

## gr. Volksversammlung der Deutschen

statt, in welcher die letzte Sozialistendemonstration, sowie die Verleumdung, welche dieselbe erlitten hat, gekennzeichnet werden soll. Es wird zu derselben Jedermann eingeladen. (1,00) Ehrhardt.

## Genossenschaftsbuchdruckerei zu Leipzig.

Die diesjährige Ordentliche Generalversammlung findet am

Donnerstag, den 20. Juni, Abends 8 Uhr, in Leipzig im Restaurant der Wölbling'schen Brauerei, Windmühlenstr. 15 statt.

Die Tagesordnung lautet: 1) Geschäftsbericht des Vorstandes. 2) Revisionsbericht des Aufsichtsrathes. 3) Richtigsprechung der Jahresrechnung. 4) Feststellung der Dividende und Bestimmung über den Geschäftsgewinn. 5) Feststellung des Etats für das neue Geschäftsjahr. 6) Wahl des Vorstandes. 7) Bestimmung über den Sitz des Aufsichtsraths. 8) Antrag, Aenderung des § 27 des Statuts betreffend.

Laut § 18 des Statuts steht es den Mitgliedern, welche nicht am Orte der Generalversammlung wohnen, frei, sich auf Grund einer eigenhändig unterzeichneten Vollmacht vertreten zu lassen. Die betr. Vollmachtsformulare, welche den Stempel der Genossenschaft tragen müssen, werden von dem mitunterzeichneten A. Geib, Hamburg, Köhlingsmarkt 12, auf Verlangen den Genossenschaftsmitgliedern zugesandt. [2,60]

Hamburg, den 30. Mai 1878. Der Aufsichtsrath. I. A.: J. W. Hartmann. H. Brasch. A. Geib. C. Derossi

## Allgemeine Deutsche Associations-Buchdruckerei zu Berlin.

(Eingetragene Genossenschaft.) Die diesjährige Ordentliche Generalversammlung findet am Sonntag, den 21. Juli, Morgens 10. Uhr, statt, und zwar in den Geschäftsräumen der Association, Berlin SO. Kaiser-Franz-Graben-Platz 8a, Hof 2 Treppen. Laut § 21 der Statuten sind etwaige Entwürfe zur Generalversammlung bis spätestens den 29. Juni d. J. bei dem Unterzeichneten einzureichen. — Nur diejenigen Mitglieder, welche gemäß § 11 ihre Pfllichten erfüllt haben, sind zur Stellung von Anträgen berechtigt. Hamburg, den 8. Juni 1878.

Der Aufsichtsrath. Im Auftrage: August Geib. [1,20]

## Agitations-Nummer

100 Exemplare 1,50 Mk. jede weiteren 100 Exemplare zu 1 Mk. liefert bei Einwendung des Betrages

Leipzig.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Es bedarf wohl in jetziger Zeit keiner besonderen Anfeuerung, um die Parteigenossen zu bestimmen, daß sie für die weiteste und größte Verbreitung dieser Nummer, besonders in jenen Kreisen, wo bis jetzt unsere Prinzipien noch wenig oder gar nicht bekannt sind, Sorge tragen und in dieser Beziehung keine Mühe und kein Opfer scheuen.

## Todes-Anzeige.

Am 10. ds. Mts., Morgens 5 Uhr, starb unser braver Mitkämpfer

Carl Just

zu Königsberg, Redakteur der „Königsberger Freien Presse.“ Derselbe war seit Jahren mit Anstrengung aller seiner Kräfte ein unerschrockener Kämpfer des vierten Standes. Sein blöder Charakter liehert ihm ein unaussprechliches Andenken. [3,50]

Die Sozialdemokraten Breslaus.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Künzel in Leipzig. Redaktion und Expedition Harberstraße 12 II in Leipzig.

und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Künzel in Leipzig. Redaktion und Expedition Harberstraße 12 II in Leipzig.

und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.